

Vollsverräter:

Unwort Unwort

Wie jämmerlich, dieser Gratismut der politisch korrekten „Unwort-Jury“, es Herrn Roland Freisler und seinem „Volksgerichtshof“ jetzt mal so richtig gezeigt zu haben! Er war es, der mit sich überschlagender Stimme und mit dem ganzen Apparat staatlichen Zwanges im Hinter-, Vorder- und Mittelgrund den „Volksverräter“ dem Galgen oder dem Exekutionskommando überantwortete. Endlich, 71 Jahre nach dem unplanmäßigen Ende der 1000 Jahre, dann also das Verdikt aus Darmstadt: „Volksverräter“ ist das Unwort des Jahres 2016!

Bravo und Beifall für die von der Jury ausgesprochene Verurteilung aller Versuche der Macht, abweichende Meinung und Entzug der Unterstützung für die Linie der übergroßen Koalition als Volksverrat zu diskreditieren - oder war's doch eher anders gemeint? Ach ja, tatsächlich, es geht nicht um den Schutz der Kleinen vor der Macht der Großen, es geht um den armen Herrn Gabriel und die kinderlose Mutter der Nation, die vor den unakademischen und undiplomatisch-derben Meinungsäußerungen aus Teilen der Bevölkerung, die schon länger hier lebt, gegen Dunkeldeutsche und rechte Populisten geschützt werden müssen. Wenn Machtlose, deren Tag nicht mit hochbezahlten intellektuellen Fingerübungen, sondern mit der Bewältigung des Alltags ausgefüllt ist, sich als Volk begreifen, um dessen Wohl und Wehe zu sorgen Frau Merkel und Co in ihrem Amtseid geschworen haben, und in dieser Sicht Priorität vor allerlei Sorgen um weltweiten Kummer einfordern, in ihrer Sicht vergeblich einfordern, dann fühlen sie sich eben verraten, und artikulieren das in einer vielleicht unbeholfeneren, aber keineswegs illegitimen Weise und auf keinem niedrigeren intellektuellen Niveau als der Mainstream, der, zwischen universaler Ethik als dem Aggressionsverbot und notwendig gruppenbezogener Moral als Forderung der Nächstenliebe nicht unterscheidend, Politik und „öffentliche Meinung“ zum allmächtigen Umverteiler und Weltverbesserer mit dem Heiligenschein der höheren Einsicht und der Sorge um's Ganze erhebt. Diesen Verratenen, in intellektueller und materieller Hinsicht verratenen Zeitgenossen den Ausdruck ihres Verratenseins moralisch zu desavouieren durch Engführung mit der Sprache der Volksverräter Adolf Hitler, Joseph Goebbels und Roland Freisler, das ist schon ein Meisterstück von Infamie, Frau Jury-Sprecherin Nina Janich, Tochter des hochgeschätzten, neulich verstorbenen Philosophen Peter Janich, der Handeln, Sprechen und Wahrheitssuche als zweckgerichtete menschliche Kulturleistungen anspricht - und da darf denn über den Zweck dieser volkspädagogischen Veranstaltung „Unwort des Jahres“ spekuliert werden.

Wie Michael Klonovsky dieser Tage berichtet, sind erschreckende 70% der Deutschen einverstanden mit Versuchen der Regierung, Meinungsäußerungen zu unterbinden, die Minderheiten beleidigen können. Ja habe ich denn ein Recht auf anderer Leute Köpfe, dass ich ihnen vorschreiben kann, wie sie über mich zu denken und zu reden haben, damit

ich nicht beleidigt bin? Ja wer in diesem, unseren Lande gehört nicht gleichzeitig mindestens 23 Minderheiten an? Der einzige Mann im Haus, Evangele unter Katholen, Nicht-Fußballfan, Bürger mit Migrationsvordergrund, promovierter Akademiker, Fiat-Fahrer, Putin-Versteher, eifrei-Leser, Bäckereifachverkäuferin, BMI-Herausgeforderter etcetera pp - alles schutzbedürftige Minderheiten, die ein Recht auf eine gute Meinung anderer haben?

Schon das deutsche Wort für das, was die Angelsachsen Recht auf freie Rede nennen, ist im Grunde ein Horror und gehört skandalisiert, Frau Janich: „Meinungsfreiheit“! Es besagt und transportiert ja nicht weniger, als dass nicht erst das Äußern, sondern schon das Haben einer Meinung Gegenstand rechtlicher, also sozialer Erörterung sein könne. Es gäbe viel Sinnvolles zu tun für die Unwort-Jury, die sich durch ihre ehemalige Verbindung zur Gesellschaft für Deutsche Sprache trotz des Vereinscharakters die Reputation einer halbamtlichen Institution zugelegt hat: „Meinungsfreiheit“ wäre ein Favorit, und die in meinen Augen ultimative Wahl fiel auf das Unwort Unwort.

Peter J. Preusse, 11.1.17